

Das Gesicht der Vereinigten Staaten

Dokumentation Auf einem Roadtrip quer durch die USA hat ein Schweizer Fotografen-Paar Menschen aus allen Schichten porträtiert. Das Land mag tief gespalten sein, doch was heißt das konkret? Das Ingolstädter Lechner Museum zeigt es

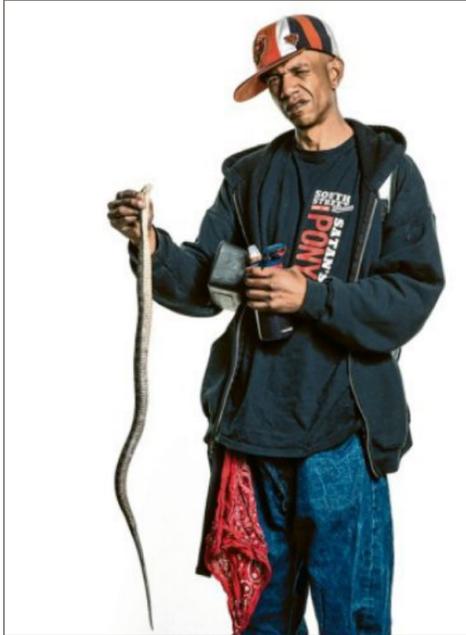
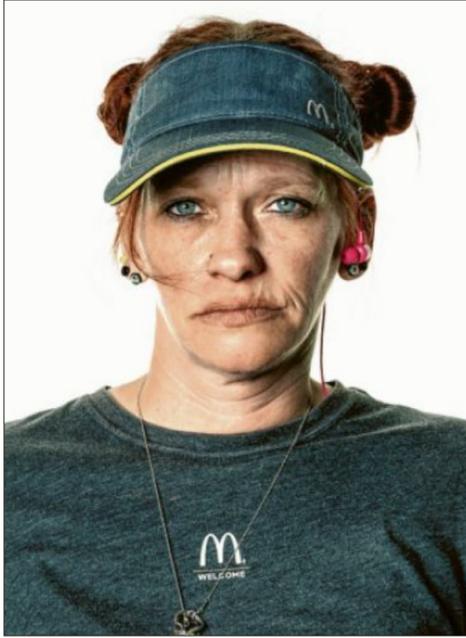
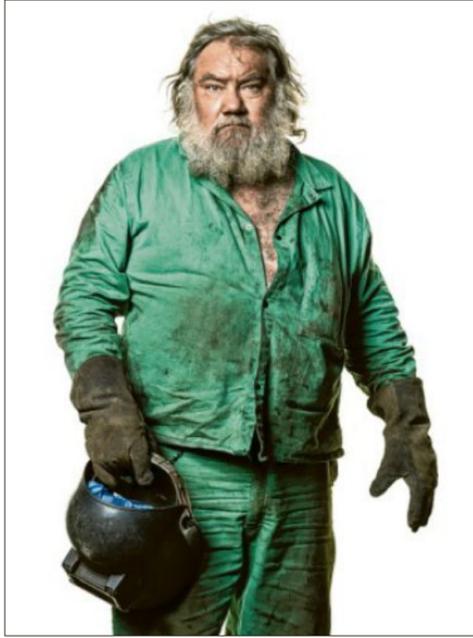
VON CHRISTA SIGG

Ingolstadt Jonathan will den ganzen Tag nur fliegen. Seine Eltern waren harte Junkies, und das Skateboard hat dem Jungen aus Kalifornien das Leben gerettet. Messerscharf analysiert Kellnerin Katie aus Alabama die Kluft zwischen Arm und Reich und hofft gar nicht erst auf Veränderungen. Sheriff Don Jackson ist dagegen stolz auf sein sturzkonservatives Texas. Und Feuerwehrmann William fühlt sich prima, wenn er den schlimmsten Tag eines Menschen etwas besser machen kann. „Aber über Politik wird nicht gesprochen“, wirft sein Kollege Jeffrey ein, „das führt sofort zu Streitereien“. Und im Überlebenskampf kann das fatal sein.

Wenn man in Amerika miteinander auskommen möchte, wird die Politik ausgeklammert. Das wussten Monika Fischer und Mathias Braschler natürlich, als sie sich vor anderthalb Jahren auf ihren zweiten Roadtrip quer durch die USA begaben. Aber dass die Fronten inzwischen so hart geworden sind, hat das Schweizer Fotografen-Paar dann doch erstaunt. Beide kennen das Land, pendeln seit vielen Jahren zwischen ihrer Heimat im Kanton Aargau und New York. Was die Leute umtreibt und weshalb es zu Donald Trump gekommen ist, wollten sie schon genauer wissen. Das Ergebnis dieser Recherche ist nun unter dem Titel „Divided We Stand“ im Lechner Museum in Ingolstadt zu sehen – bis zur Öffnung des Hauses online.

Das funktioniert gut, zumal man die Porträts einzeln durchgehen kann und mit einem Klick mehr über die Dargestellten und ihre Ansichten erfährt. Tatsächlich lässt einen kein Bild und keine Geschichte aus dieser zerrissenen Nation kalt. Und alle stehen sie da, ohne Scheu und zuweilen stolz wie Franklin und Frances aus Mississippi, die sich nach einem vereinten Land sehnen – er mit Gewehr, sie mit Südstaatenflagge im Arm. Gegenüber posiert Alyce, ein Showgirl aus Las Vegas, das resigniert über die Demokratie sinniert: „Nur die Wohlhabenden haben eine Stimme.“

Für den Bergarbeiter Frank Hughes, der seine abgegriffene Bibel innig ans Herz drückt, liegen die Probleme allein in der Abwendung von Gott. Dagegen beobachtet der Schweißer Rich Filipchich aus Ohio den Niedergang der Stahlwirtschaft ganz nüchtern. Er weiß, dass nicht mehr viel zu erwarten ist. In seiner Jugend hat Rich Besseres erlebt, ganz im Gegensatz zum obdachlosen



Gesichter eines Landes: (von oben links) der Schweißer Rich Filipchich aus Ohio, die McDonald's-Putzkraft Ula Snyder aus Tennessee, der Obdachlose Tony Deffond Davis aus Virginia sowie Waffenladenbesitzerin Pamela Burke aus Pennsylvania.

Fotos: Mathias Braschler und Monika Fischer/Lechner Museum Ingolstadt

Tony aus Virginia, der bereits mit acht anfing, Drogen zu verticken. Hoffnung schaut anders aus.

Es gibt aber genauso die Durchstarter wie Kampfpilotin Olivia aus Michigan, die in der US Air Force dient und sich mehr Frauen in diesem „großartigen Job“ wünscht. Dass sich jemand aufgrund seines Geschlechts eingeschränkt fühle, kann sie nicht ertragen und legt die

Hände selbstgewiss auf die Hüften. Ob sie Trump wählt? Man weiß es nicht. Andere bekennen sich ganz direkt, und oft genug wundert man sich.

Der Lehrer David Geiger aus Wisconsin ist so ein Fall. Unter seinem Strohhut blickt der Amische skeptisch hervor, und Donald Trump findet er freilich schrill. Der rede nur von Reichtum und sei doch

ein ziemlicher Witz. Ein paar seiner Schachzüge hätten ihm aber gefallen, deshalb sei er trotzdem für ihn. In den Augen des Friseurs José Ignacio Jaramillo aus New Mexico hat Trump sogar einen guten Job gemacht: „Besonders mit dieser Mauer“, die einige davon abhalten würde, „den Amerikanern die Arbeit wegzunehmen“. Woher seine Vorfahren stammen, wird dem be-

tagten José über die Jahre wohl entfallen sein.

Monika Fischer und Mathias Braschler haben sich verkniffen zu diskutieren und stattdessen aufmerksam zugehört. „Wir wollten nicht die schlaun Europäer geben“, erklärt das Duo, das mit Sohn Elias im umgebauten Mercedes Sprinter 100 Tage lang durch Slums und Villenviertel fuhr und Menschen aus allen Schichten ins mobile Fotostudio bat. Vor neutralem weißen Hintergrund haben die beiden unzählige Aufnahmen gemacht. Jetzt auf den großen Abzügen treten die Porträtierten aus der Zweidimensionalität heraus und verwandeln sich für Momente zu Skulpturen. Kein noch so abgerissener Obdachloser verliert seine Würde, und in der Konfrontation entsteht eine diskrete, zugleich berührende Intimität.

Die Leute seien sehr offen und spontan gewesen, sagt Monika Fischer, und im Verlauf der 24.000 Kilometer hätte ihnen fast niemand einen Korb gegeben. Weder Ula Snyder aus Tennessee, die bei McDonald's putzt und von einem Leben voller Gewalt berichtet, noch Pamela Burke, die in Pennsylvania einen Waffenladen besitzt und ganz ungeniert über ihre Passion fürs Schießen plaudert. Und ja, Gott persönlich hätte Trump geschickt.

Das muss man erst einmal sacken lassen. Und gerade die Waffennarrin sei sogar ausnehmend sympathisch gewesen, erzählt Mathias Braschler. Überhaupt hätten er und seine Frau besser verstanden, weshalb so viele Menschen hinter Trump stehen: „Das Land ist heruntergekommen, der American Dream ausgeträumt. Da glaubt man selbst einem Sprücheklopfer, dass er die Nation wieder groß machen will.“

Diesmal hat es für Trump nicht mehr gereicht, doch der Kampf ist noch lange nicht ausgestanden, zu tief sind die Gräben zwischen den Lagern. Pamela Burke, die Frau mit dem Waffenladen, dürfte dennoch gute Geschäfte machen. „Wenn ein Demokrat Präsident ist, verkaufen wir wesentlich mehr“, sagt sie. Nicht etwa, weil sich die Leute unsicher fühlten, sondern aus Angst, die Waffengesetze würden schärfer. Also bunkern die Amerikaner Knarren wie die Deutschen Klopapier. Beides ist bescheuert.

Exhibition „Divided We Stand“ läuft bis 7. März im Lechner Museum Ingolstadt, vorerst lediglich online zu sehen unter www.lechner-museum.de. Der dazugehörige Bildband ist bei Hartmann Books erschienen (160 S., 66 Abb., 39 €).

Lesen – Jugendbuch

Funke auf silberner Fährte

Der vierte „Reckless“ der Bestseller-Autorin

Es ist das Jahr der Jugendbuch-Fortsetzungen: Vierter Teil „Tribute von Panem“, fünfter Teil „Twilight“, nun gibt es von Cornelia Funke den nächsten Teil ihrer „Reckless“-Reihe. Während Suzanne Collins' „Panem“-Trilogie und Stephenie Meyers „Twilight“-Saga bereits abgeschlossen waren, ist Funkes Geschichte um die märchenhafte Spiegelwelt von Anfang an auf diesen vierten Teil (und weitere) hin konzipiert. Nicht nur das lässt, um es gleich vorwegzunehmen, „Auf silberner Fährte“ erzählerisch aufleuchten in diesem Duo der „Nachzügler“.

Seit zehn Jahren, als mit „Steinerne Fleisch“ der erste Band erschien, führt Cornelia Funke ihre Leser in diese Spiegelwelt, die dem 19. Jahrhundert in unserer Welt nachempfunden ist, und in der Märchen eine Realität sind. Feen, Riesen, Hexen und manch andere Gestalten aus dem europäischen Märchen- und Sagenschatz wirken in dieser Welt, welche die Brüder Jacob und Will Reckless durch einen alten Spiegel betreten und gefährliche Abenteuer erleben. Jacob hat sich hier mit Fuchs, einem Mädchen, das sich immer wieder in eine Füchsin verwandelt, ein Leben als Schatzsucher aufgebaut. Will verwandelt sich immer mehr zu einem Goyl, einem Wesen mit einer Haut aus Stein.

Im vierten Band nun gelangt das Brüderpaar mit Fuchs auf die fernöstliche Insel Nihon, die dem Japan in unserer Welt entspricht. Jacob und Fuchs sind inzwischen ein Liebespaar und auf der Flucht vor dem Erlelf-Spieler. Als dieser im zweiten Band geholfen hatte, Fuchs aus den Fängen eines Blaubarts zu befreien, hatte Jacob ihm ihr erstes Kind versprochen. Als die beiden getrennt werden, wird Hideo, ein an einen Sumo-Ringer erinnernder Mann, zum Beschützer von Fuchs. Er ist tätowiert mit Fabelwesen, die er in gefährlichen Situationen zum Leben erwecken kann.

Nach fünf Jahren Pause muss der Leser wieder neu in diese Welt hineinfinden. Manches ist verwirrend, vor allem auch, weil Funke es liebt, bedeutungsvoll und andeutungsreich auf Geschehenes zu verweisen. Lässt man dies beiseite und lässt sich erneut auf den fantastischen Kosmos Funkes ein, dann fesselt auch „Auf silberner Fährte“ ungemein: durch seinen Ideenreichtum, durch seine wundervoll ausgearbeiteten Figuren, durch diese Sprache, die so schön und detailreich beschreibt und gleichzeitig den Kopf des Lesers öffnet für die eigenen Bilder. Es entsteht ein dichtes Geflecht aus Handlungssträngen, in dem alles seine Bedeutung hat und am Ende vieles miteinander zusammenhängt, was noch in den vorhergehenden Büchern für sich stand.

Warum der Erlelf zur zentralen Figur wird, was ihn antreibt, das Kind von Fuchs und Jacob zu stehen, das wird nun deutlich. Faszinierend und großartig, wie die Geschichtenerzählerin Funke ihre Netze ausgelegt hat und nun die Ernte einfügt.

Manchmal steht ihr aber auch das Glück zur Seite: Als sie Fuchs erfand, jene Gestaltwandlerin, die ihr von den Figuren am nächsten steht, wusste sie noch nichts davon, dass es auch in der japanischen Erzähltradition solche Wesen zwischen Frau und Fuchs gibt. Der japanische Kitsune wird die Geschichte nun weitertragen in die nächste Märchenwelt. *Birgit Müller-Bardorff*



Cornelia Funke: **Reckless - Auf silberner Fährte**. Dressler, 416 S., 24 € – ab 14

Feuilleton kompakt

APPELL DES AUGSBURGER BISCHOFSPFARREIEN SOLLN MUSIKER UNTERSTÜTZEN

Nach dem Vorbild einiger Augsburger Stadtpfarren hat Bischof Bertram Meier nun alle Pfarren im Bistum Augsburg in einem Brief dazu aufgerufen, freiberufliche Musiker zu unterstützen. Es sei „ein gutes Zeichen unserer Kirche“, wenn Pfarren selbstständigen Sängern und Musikern in diesen Zeiten, da sie coronabedingt sonst nicht auftreten können, unter die Arme greifen würden, indem sie diese in die Mitgestaltung der liturgischen Feiern einbinden. Das Honorar ihrer Auftritte könne aus den bisher nicht abgerufenen Mitteln des Kirchenmusikrats 2020 finanziert werden, schlug der Bischof vor. Denn im Corona-Jahr sei eine reguläre kirchenmusikalische Arbeit kaum möglich gewesen. Dass die Kirche den Künstlern auf solche Weise unter die Arme greift, sei zudem „ein sehr positives Signal nach außen“. „Kunst und Kirche gehören und wirken in der Erfahrung des Unsagbaren seit jeher zusammen und lassen deshalb einander in schwierigen Zeiten auch nicht allein“, so Bischof Meier. (loi)

Zu populistisch

Ablehnung Autorin Kirsten Boie will keinen Preis vom Verein Deutsche Sprache

Hamburg Die Hamburger Kinder- und Jugendbuchautorin Kirsten Boie hat den Sprachpreis des Vereins Deutsche Sprache wegen rechtspopulistischer Äußerungen des Bundesvorsitzenden Walter Krämer abgelehnt. „Da ist die Rede von der ‚Lügenpresse‘, sogar vom ‚aktuellen Meinungsterror unserer weitgehend linksgestrickten Lügenpresse‘, von der ‚Überfremdung der deutschen Sprache‘, vom ‚Genderwahn‘“, schrieb die 70-Jährige in einem Absagebrief an den Verein, der der *Deutschen Presse-Agentur* vorliegt.

Weiter heißt es in dem Schreiben der Autorin: „Aber mehr noch als die verkürzte und realitätsfremde Vorstellung von Sprache, die sich in vielen Äußerungen zeigt, erschreckt mich, wie genau sie sich ausgerechnet in einer Zeit, in der wir mit Sorge einen Rechtsruck in Teilen der Bevölkerung beobachten müssen, in deren Argumentationsgänge einfließt.“

Weil sich nach Boies Meinung zudem der Hamburger Landesverband von den Äußerungen Krämers

nicht öffentlich distanziert hat, wolle sie die Auszeichnung, den Elbschwanenorden, nun nicht mehr annehmen. Boie ist seit fast einem Jahr Ehrenbürgerin der Stadt Hamburg. Der Orden der Regionalgruppe des Vereins sollte ursprünglich am 25. November verliehen werden.

Eigenen Angaben zufolge zeichnet der Sprachverein damit jedes Jahr Menschen und Institutionen der Hamburger Region aus, „die sich um Pflege und Förderung der deutschen Sprache in besonderer Weise verdient gemacht haben“.

Der Verein war am Dienstag für eine Stellungnahme zunächst nicht zu erreichen. Dem *Hamburger Abendblatt* gegenüber hatte der Hamburger Vorsitzende, Hans Kaufmann, abgewiegt: „Das ist nicht unser Hamburger Stil.“ Er sei „sehr betrübt“ über die Absage Boies. (dpa)



Kirsten Boie

Streit um eine Scheibe

Archäologie Über den Fund von Nebra gibt es heftigen Disput unter Forschern

Halle Die Himmelscheibe von Nebra bleibt unter Wissenschaftlern ein Streitobjekt. Die Studie eines 13-köpfigen Forscherteams, wonach die Scheibe aus der Bronzezeit stammt, überzeugt die Prähistoriker Rupert Gebhard und Rüdiger Krause aus München und Frankfurt nicht. In einem wissenschaftlichen Artikel argumentieren sie, dass der Hortfund keinen „geschlossenen Fund“ darstelle, die Himmelscheibe möglicherweise gar nicht vom ermittelten Fundort stamme und somit als Einzelfund ohne Kontext in die Eisenzeit gehöre und etwa 1000 Jahre jünger sei als angenommen.

Und sie wollen nachlegen. „Der Aufsatz der Forschergruppe macht in keiner Weise den Eindruck, dass hier eine wissenschaftliche Qualifikationssicherung stattgefunden hat. Von uns wird da noch etwas kommen“, sagte Krause. Er forderte, „dass endlich eine abschließende Gesamtpublikation vorgelegt wird, die 2008 angekündigt war“.

Die Himmelscheibe von Nebra gilt als die älteste konkrete astronomische Darstellung der Welt. Sie ist

einer der bestuntersuchten archäologischen Funde der letzten Jahrzehnte.

„Die Scheibe stammt eindeutig aus der frühen Bronzezeit“, sagt dagegen Landesarchäologe Harald Meller. Sein Forscherteam hatte vor wenigen Tagen in einem eigenen Fachartikel die Fakten aus ihrer Sicht vorgelegt. Krause wiederum hat den Eindruck, dass mit seinen Einwänden nicht angemessen umgegangen wird, und spricht von einem „wissenschaftlichen Kleinkrieg“. Ein riesiger Kritikpunkt sind laut Krause die Erdanhaftungen an der Scheibe. Diese seien offenbar weggenommen worden. Das Landesmuseum für Vorgeschichte kontert, dass es hier wie mit der Mondlandung sei. Da könne man die Leute, welche die Meinung vertreten, diese Landung habe nie stattgefunden, auch nicht mehr überzeugen. (dpa)



Die Nebra-Scheibe